



**Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen**

Information Nr. 106 Stuttgart VIII/1988

# **Kreationismus, Naturwissenschaft, Glaube**

## **Theologische Überlegungen am Beispiel der Mondforschung**

von Siegfried Böhringer

### **INHALT**

|  |    |
|--|----|
| Vorwort  | 2  |
| Über den Mond und das kreationistische Bewußtsein<br>(Einleitung)                  | 4  |
| I. Über den kreationistischen Umgang<br>mit dem biblischen Text                    | 6  |
| II. Über den kreationistischen Umgang<br>mit der naturwissenschaftlichen Forschung | 8  |
| III. Abschließende Überlegungen  | 11 |
| A. Zum kreationistischen Bibelverständnis  | 12 |
| B. Zum kreationistischen Gottesbild  | 14 |
| C. Zur Frage der Beziehung von Glaube<br>und Naturwissenschaft                     | 17 |
| Anmerkungen  | 18 |

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

## Vorwort

Das Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft fand bis vor kurzem kaum statt. Kleine Gruppen wie die Karl-Heim-Gesellschaft und die Akademikerschaft der SMD (Studentenmission in Deutschland), Institutionen wie die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg u.a. waren zwar nie inaktiv, hatten in der Theologie insgesamt oder gar im kirchlichen Leben aber wenig Echo. Gründe dafür sollen hier nicht diskutiert werden. Aber daß das nach Karl Heim einsetzende, mild schweigende Nebeneinander von Naturwissenschaft und Theologie unglückliche Folgen hatte, muß festgestellt werden. Schließlich handelt es sich bei der Naturwissenschaft (zumindest bei der von ihr abhängigen Technik) um die wesentliche kulturelle Lebensmacht unserer Zeit. Sie zu ignorieren, heißt Lebenswirklichkeit zu ignorieren. Und das kann sich eine Kirche, die eine Botschaft an heute lebende Menschen auszurichten hat, im Grunde nicht leisten. Inzwischen hat die, lange Zeit an den Rand gedrängte, evangelische Schöpfungstheologie wieder breiten Raum gewonnen. Auslöser und Zielrichtung des Nachdenkens über den Schöpfungsglauben waren und sind die ökologischen Probleme unserer Zivilisation. Das heißt, die neue Schöpfungstheologie zielt auf die Ethik des Umgangs mit der Natur, im weiteren Sinn auch auf das Naturbild des christlichen Glaubens. Eine Naturtheologie zeichnet sich ab, mit allen Chancen, aber auch mit allen Risiken eines Aufbruchs in bisher wenig begangenes Neuland. Aber daß jede Naturtheologie im Kern Schöpfungstheologie zu sein hat, das dürfte vor dem Horizont des jüdisch-christlichen Gottesglaubens unstrittig feststehen. Und hier trifft die evangelische Theologie auf eine Natur- und Schöpfungstheologie, die sich nicht über akademische Kanäle, sondern auf Gemeindeebene etabliert hat: Den im sogenannten evangelikalischen Bereich der Kirche verbreiteten Kreationismus.

Als wie spannungsvoll (unter der harmonisch angelegten Oberfläche) das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft in unseren Gemeinden noch immer empfunden wird, zeigt sich daran, wie leicht der „Kreationismus“ bei Befürwortern und Gegnern heftige Gefühle freisetzt. Die ethischen Aspekte der Schöpfungstheologie (Verantwortung der Tier- und Pflanzenwelt gegenüber, Eigenrecht der übrigen Kreaturen gegenüber dem Menschen usw.) werden vergleichsweise friedlich abgehandelt. Die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen legt mit diesem Heft einen Text vor, der sich mit der theologischen Position des Kreationismus, und daher mit dem Grenzbereich zwischen Theologie und Naturwissenschaft, befaßt. Als Beispiel kreatio-nistischer Literatur, an dem sich die Fragen entzünden, dient ein Buch über den Mond, das die Position des amerikanischen „scientific creationism“ vertritt. Zu diesem Buch nimmt Pfarrer Siegfried Böhringer kritisch Stellung, der für die EZW bereits das Thema „Astrologie“ behandelte (Information Nr. 97). Er bezieht dabei die etwas abweichende Position deutscher Kreationisten mit ein. Als ein Theologe, der die moderne Naturwissenschaft selbst als Anstoß für den Schöpfungsglauben zu begreifen sucht, steht er dem Anliegen des Kreationismus nicht fern, „durch unser Naturwissen Offenbarungsweisheit zurückzugewinnen“ (Böhringer). Aber dennoch, und ohne dabei weder die Naturwissenschaft noch die Theologie Mißverständnissen auszusetzen, meldet er grundsätzliche Bedenken gegen den Kreationismus an.

Es muß betont werden, daß der Text deswegen vor allem theologische Fragen behandelt. Die naturwissenschaftliche Diskussion mit dem Kreationismus führt ein anderer Text der EZW (Orientierungen und Berichte Nr. 16 von H. Hemminger). Beide Texte sollen zum Nachdenken anregen und dem Leser dazu verhelfen, zu eigenen Urteilen zu kommen. Außerdem soll die kritische Auseinandersetzung so erfolgen, daß deutlich wird, daß ein Stück Gemeinsamkeit auf der Grundlage des Glaubens auch möglich ist, wenn die Meinungen weit auseinanderklaffen und die Gefühlswogen hoch gehen. Weder die Kreationisten noch ihre Kritiker machen sich der Blasphemie oder der Zerstörung des rechten Glaubens schuldig – Anwürfe, die man in der Diskussion zwischen „Kreationisten und Evolutionisten“ auf beiden Seiten leider ohne Mühe auffinden kann. Es geht auch anders, ohne daß Standpunkte verwischt und Kritik verwässert wird. Die Frage nach dem rechten Verhältnis von Glaube und Wissenschaft ist durch den Kreationismus erneut auf die Tagesordnung gelangt. Der vorliegende Text kann, wie wir hoffen, zur Klärung beitragen.

Hansjörg Hemminger,  
Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

# Über den Mond und das kreationistische Bewußtsein

Eine Auseinandersetzung mit dem kreationistischen Denken, zugleich ein Beitrag zum Verhältnis Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft, im Anschluß an das Buch von *John C. Whitcomb, Donald B. De Young: Der Mond. Seine Erschaffung, Gestalt und Bedeutung.* 1982.

## Einleitung

Der Mond – erdnächster und für Menschaugen auffälligster Himmelskörper – hat niemals seine Attraktivität ganz eingebüßt. Nach dem Niedergang der alten Mondkulte blieb er bis heute ein vorzügliches Objekt des Interesses für Liebende und Poeten, für Fernrohrbeobachter, aber auch für Horoskopdeuter und für Abergläubische. In jüngster Zeit jedoch ist der Erdtrabant aufs neue zu einem bedeutungsvollen, weitreichenden Sinnzeichen geworden, und dies gleich in zweifacher Weise: Seit der immer genaueren Erforschung und Abbildung seiner Oberfläche durch Entsendung unbemannter und bemannter Mondsonden wurde er zum Inbegriff wissenschaftlich-technischer Höchstleistung der modernen Menschheit. Vordem bedeutungs- und geheimnisvolle Himmelserscheinung, ist er jetzt „unser Mond“ geworden als stolzes Wahrzeichen hochentwickelten, exakten Naturwissens. Gleichzeitig jedoch wurden Schritte getan, um eben denselben Mond als menschheitliches Ursymbol wieder zu entdecken. *Erich Neumann, Schüler C. G. Jungs*, erblickte im Urmondhaften das in früheren Kulturen vorherrschende und eben durch die Vormacht männlichen Herrschaftswissens heute so gefährdete weiblich-lebensspendende und mütterlich-bewahrende Prinzip, zugleich auch das im Phasenwechsel des Mondes erscheinende Sinnzeichen des Vergehens und Neuwerdens. Das Wiedergewinnen dieses verlorenen Daseinsprinzips allein könnte die Menschheit vor der drohenden Selbstzerstörung beschützen. Ein nachdenkenswertes Zeitphänomen: Der Mond in seiner gegenläufigen Doppelsymbolik als bedeutungsvolles Zeichen einer tiefgehenden Sinnkrise der modernen Menschheit! (1)

Dasjenige Mondbuch, welches im vorliegenden Aufsatz referiert und reflektiert werden soll, hat sich ein ganz anderes Ziel gesetzt: Es verwendet die Ergebnisse neuerer Mondforschung, um die absolute wörtliche Geltung der ersten, der „Priesterschrift“ zugehörigen biblischen Schöpfungserzählung zu erhärten und zu veranschaulichen, d.h. speziell der Verse 16-18 von Genesis 1, in denen die Erschaffung der Sonne, des Mondes und der Sterne am vierten Schöpfungstag ausgesagt wird. Zugleich wird hier versucht, durch eine Kombination wissenschaftlicher und biblischer Aussagen echtes, umfassendes und zuverlässiges Wissen über den Ursprung des Mondes und damit auch des astronomischen Universums überhaupt zu vermitteln. „Es ist das aufrichtige Gebet der Autoren, daß es Gott angenehm sein möge, dieses Buch dazu zu gebrauchen, um überall sein Volk in seinem Festhalten an der vollen Historizität und wissenschaftlichen Genauigkeit der Bibel in ihren Lehren über den Ursprung des Weltalls zu stärken. Wir sind überzeugt, daß der Mensch nur aufgrund eines richtigen Verständnisses von Gottes Wort begreifen kann, wie die gesamte Wirklichkeit zusammenpaßt und ihre letztliche Deutung findet.“ (S. 29)

Manche unter uns, denen moderne Mondforschung, aber auch biblisches Schöpfungszeugnis zugleich lieb und wichtig sind, werden von der Art und Weise,

in der hier beides verbunden wird, bitter enttäuscht sein. Hätten wir in diesem Buch nicht ein aufschlußreiches Beispiel für die Bewegung des Kreationismus, welche auch im deutschsprachigen Bereich gegenwärtig im Vordringen ist, und träfe es nicht auf eine schmerzliche Lücke im Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Schöpfungsglauben, – es gäbe schwerlich einen Grund, sich mit einem solchen Buche näher zu befassen. So jedoch kann am Beispiel eines unbelebten Himmelskörpers, abseits von der sonst zum Hauptthema gemachten Problematik der Lebensentwicklung im Rahmen der Erdgeschichte, das denkerische Grundschema des Kreationismus besonders deutlich aufgezeigt werden. Zugleich werden wir vor die Frage gestellt: Wenn es so, wie es dieses Buch will, mit dem Gegenüber Glaube/Naturwissen wirklich nicht geht – wie dann? Würde durch das Bedenken eines solchen Buches die Dringlichkeit dieser Frage wieder stärker empfunden, so hätte sich die Mühe – und auch der Verdruß – seiner Lektüre gelohnt.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis des zur Diskussion stehenden Buches macht deutlich, daß es den Verfassern um eine umfassende Darstellung der Mondwirklichkeit geht. In einem einzigen Ansatz soll das Ganze von Sein und Sinn dieses Himmelskörpers ausgesagt werden: „Ursprung, Zustand und beobachtbare Phänomene des Mondes und gleichzeitig seinen Zweck, seine Bedeutung und sein letztendliches Geschick.“ Dies ist „beispiellos in der astronomischen Literatur“ (S. 15), die sich sonst auf das mit naturwissenschaftlichen Mitteln Erforschbare, Wißbare und Denkbare beschränkt. (2) Das in den letzten Jahrzehnten so ungeheuer angewachsene Faktenwissen über den Mond soll hier also vervollständigt und überboten werden durch exakte Angaben über sein Woher und Wozu. Der theologische Hauptverfasser des Buches, *John C. Whitcomb*, Professor am Grace Theological Seminary in Winona Lake, Indiana, kann als einer der maßgebenden Sprecher des amerikanischen Kreationismus gelten. Mit seiner Dissertation über die biblische Lehre von der Sintflut, die 1961 („The Genesis Flood“ – zusammen mit *Henry M. Morris*) in den USA, 1977 in Deutschland veröffentlicht wurde, trug er wesentlich bei zum Wiederaufleben des Kreationismus. Dieser hatte ja während der 20er Jahre in den USA – es sei erinnert an den „Affen-Prozeß“ von Dayton, 1925 – als heftige Reaktion auf die darwinistische Lehre eine erste Blütezeit erlebt. Man könnte sagen: Der Kreationismus ist derjenige Teil des amerikanischen Fundamentalismus, welcher sich auf die Abwehr des Darwinismus und zugleich auf die buchstäbliche Geltung von Genesis 1 „spezialisierte“, bis hin zum Versuch, seine Ziele mit Hilfe weltlicher Gerichtsbarkeit durchzusetzen.

Nachdem in unserer Gegenwart das Bild eines durch langfristige Aufwärtsentwicklung entstehenden Universums sich vom nur-biologischen auf den kosmisch-materiellen – und zugleich geistig-kulturellen – Bereich ausgedehnt hat, von einem Darwinismus zu einem „Teilhardismus“ sozusagen (3), markiert das Mondbuch des Theologen *Whitcomb* und des Physikers *De Young* die Ausdehnung des kreationistischen Widerspruchs auf eben diesen erweiterten Bereich. (4) Die Erforschung der Mondoberfläche, besonders durch amerikanische Sonden, deren Landungen auch im Vordergrund des Bildteils unseres Buches stehen, ist dabei ein willkommener Anlaß, das hier gewonnene Wissen darzustellen, zu korrigieren und zu überbieten und damit zu einer Art wahrer Sinnerfüllung der amerikanischen Weltraumforschung beizutragen.

Nachdem die Linie, auf welcher der Kreationismus Schöpfungsglauben und Naturwissenschaft vereinen möchte, in den USA selbst auf massiven theologischen Widerstand gestoßen ist (5), wurde nun auch im kirchlichen Bereich der

Bundesrepublik und der DDR die Auseinandersetzung darüber in größerer Breite aufgenommen. Dabei wurde die Grundkonzeption des Kreationismus kritisch beleuchtet, aber auch manche seiner immer wiederkehrenden Einzelargumente als bei näherem Zusehen unhaltbar aufgewiesen. (6) Im folgenden wird versucht, anhand des erwähnten Mondbuches (I) den Stil des Umgangs der kreationistischen Autoren mit dem Bibeltext und (II) mit der naturwissenschaftlichen Forschung nachzuzeichnen, um dann (III) einige aufs Ganze des kreationistischen Ansatzes gehende kritische und selbstkritische Überlegungen anzuschließen.

Eine persönliche Zwischenbemerkung des Verfassers sei hier erlaubt: Beim Lesen unseres Mondbuches war ich sehr befremdet, ja entsetzt von der ungehemmten Gewaltsamkeit im Umgang mit heiklen Problemen, der unbekümmerten Selbstsicherheit, der Enge und Sterilität des Denkhorizontes, die mir hier entgegentraten. Die Freude an der an sich so originellen Idee, dem Mond als Schöpfung Gottes eine eigene Betrachtung zu widmen, wurde dadurch erheblich getrübt. So überwiegt im folgenden auch die Kritik am hier so unverblümt in Erscheinung tretenden kreationistischen Denken und die Zurückweisung angemaßter Ansprüche. Es ist jedoch mein Bestreben gewesen, den schließlichen Nachdruck auf Fragen zu legen, von denen wir alle betroffen und herausgefordert sind. Meine Hoffnung und Erwartung ist es, daß die Anhänger des Kreationismus hierzulande nicht auf die starre, unbewegliche Linie festgelegt sind, die ihre Buchautoren manchmal erkennen lassen, und also dem Gespräch mit dem Kreationismus in Kirche und Wissenschaft eine Chance bleibt.

## **I. Über den kreationistischen Umgang mit dem biblischen Text**

In unserem Mondbuch wird der Bibeltext in einem so extremen Maß als unanfechtbare Quelle von Tatsachenwissen eingeschätzt und angewandt, daß auf den ersten Blick nicht einzusehen ist, wie der wissenschaftlichen Mondforschung daneben überhaupt noch der geringste Platz eingeräumt werden kann.

Folgende Einzelelemente dieser Bibelkonzeption können genannt und für den gesamten Bereich des Kreationismus als typisch angesehen werden (7): a) Biblische Texte – jedenfalls soweit sie, wie Genesis 1, erzählende und beschreibende Texte sind – vermitteln vor allem objektives Wissen über tatsächliche Vorgänge. Sie haben „absolute Historizität und Autorität“ (S. 21) und sind in diesem Sinn strikt als Lehre zu betrachten, wie mit Bezug auf 2. Timotheus 3,16 gesagt wird. (S. 20) Besonders in der Urgeschichte der Bibel geht es um „genaue, autoritative, nicht poetische Geschichte“. (S. 78) b) Diese Wissensvermittlung bezieht sich auf alle Bereiche des Wirklichen, auch und gerade auf die Vorgänge in der belebten und unbelebten Natur. „Der biblische Bericht von den physikalischen und biologischen Ursprüngen ist völlig historisch und erstaunlich detailliert.“ (S. 76) c) Um an dieses Wissen zu gelangen, genügt offenbar der direkte Zugriff zum biblischen Wortlaut in heutiger Übersetzung. Es geht nicht darum, durch vertiefte, verstehende Auslegung des Textes seine Botschaft oder sein Anliegen aufzufinden. Der Text meint nicht mehr, als er schlicht über Tatsächliches aussagt. (8) d) Es wird dabei absolutes Wissen vermittelt, das in jeder Einzelheit als exakt und irrtumsfrei angesehen werden muß, weil es unmittelbar vom Schöpfer selbst stammt. Waren doch die Schreiber dieser Texte „einfach

die Sprecher des göttlichen Urhebers, der sie inspirierte“. (S. 21) Daher sind diese Texte in konkret-tatsächlichem Sinn „sein Wort“, und dieses „liefert letzte Antworten bezüglich der Ursprünge. Gott war schließlich der einzige, der bei der Schöpfung zugegen war“. (S. 43) e) Daß in 1. Mose 1 auch zeitgerechtes und zeitgebundenes Naturwissen der menschlichen Verfasser, „altorientalisches Weltbild“ im weiteren Sinn, zum Ausdruck kommen könnte, wird daher an keiner Stelle in Erwägung gezogen. Diese geben nur ihnen selbst fremdes, absolutes, überzeitliches Wissen weiter. f) Überhaupt sind die Schreiber der biblischen Texte als eigene fühlende, wollende, bekennende Personen an der Entstehung der Texte unbeteiligt. Nicht Freude dieser Menschen an der sie umgebenden Schöpfung ist es, was zum Ausdruck kommt, nicht bewegtes Rühmen, Vertrauen und Ergeben. Dies alles ist sekundär, läuft höchstens „nebenher“ ohne Einfluß auf Textinhalt und -gestalt. Sie sind hier nicht mehr als die Informationsträger objektiven Sachwissens. Ihre einzige Botschaft an den Leser ist die Aufforderung, dieses als absolut irrtumsfrei anzuerkennen.

Im Vergleich zu diesem unermeßlichen Wissensanspruch, welcher an den Text der ersten biblischen Schöpfungsgeschichte gestellt wird, wirkt das, was in unserem Buch für die Vergangenheit und Gegenwart des Mondes daraus entnommen wird, aufs erste recht bescheiden: Der Mond wurde durch einen momentanen Akt ohne Vorgeschichte als vollkommener Himmelskörper erschaffen; sein Alter ist „jung“ (9), höchstens einige Tausend Jahre, auf den Tag so alt wie Sonne und Sternenwelt, drei Tage jünger als die Erde, zwei Tage älter als der Mensch; er wurde plan- und sinnvoll zum Nutzen des Menschen als nächtliche Beleuchtung und Kalendergrundlage angefertigt, „offensichtlich entworfen für den speziellen Zweck, menschlichen Bedürfnissen entgegenzukommen (1. Mose 1,16)“. (S. 43) Der Punkt jedoch, an welchem modernes und biblisches Weltwissen hier unmittelbar und hart zusammenstoßen, wird mit keinem Wort auch nur erwähnt: Die in Genesis 1 vorausgesetzte Mittelpunktstellung der Erde, über welcher dann der Himmel als festes Gewölbe, die unteren von den oberen Wassern scheidend, ausgespannt wird und zugleich zur Befestigung der Himmelslichter dient. Die ptolemäische, die kopernikanische, Newton'sche, Einstein'sche Wende im Weltbild, die alle trennend zwischen der biblischen und der modernen Vorstellung eines räumlichen Universums stehen, werden einfach verschwiegen.

Bereits hier scheint es angebracht, einige weitere Anfragen an das kreationistische Schriftverständnis zu formulieren:

1. Die offensichtliche Tendenz, absolut gesichertes, exaktes, objektives Naturwissen zu gewinnen und sich auf dieses zu beschränken – erinnert sie nicht deutlich genug an das, was *Leszek Kolakowski* (10) über die „radikale Variante“ des Positivismus sagte: „... ein Akt der Flucht vor engagierenden Fragen ... eine Art freiwillig beschnittenes Lebensprogramm, das vor der Teilnahme an allem flieht, was nicht ordentlich beschrieben werden kann. ... eine Art Panzer, der gegen die ineffabilia mundi immunisiert, gegen die unbeschreiblichen, weil qualitativen Erfahrungsgegebenheiten.“ So wäre hier der biblizistische Fundamentalismus seinem Erzfeind, dem naturwissenschaftlichen Positivismus näher, als ihm lieb und einsichtig sein kann.

2. Wie dringlich mag das Interesse an dieser extrem engen und starren Form der Inspirationslehre sein, welche den biblischen Autoren keine Chance eines persönlichen Beteiligtseins läßt an dem, was sie schrieben! Wie wenig ist zu

merken von einem Informiert- oder gar Berührtsein durch das weltweite neue theologische Nachdenken in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, das durch die Namen *Karl Barth* und *Emil Brunner*, *Paul Tillich* und *Reinhold Niebuhr* gekennzeichnet ist! Wie wenig Raum läßt diese rigide Konzeption dem Bibelwort als lebendigem Anruf, persönlichem Glaubenszeugnis, gewachsener Sprachgestalt! (11)

3. Daß der am Himmel sichtbare Mondlauf für den Menschen zur periodischen Erhellung der nächtlichen Dunkelheit und als Ausgangspunkt des jährlichen Festkalenders eine wichtige Funktion erfüllt, ist unbestritten. Daß er aber, wie unser Mondbuch behauptet, eine ideale, weil göttlich geplante Nachtbeleuchtung und Kalendergrundlage sei, davon kann, gemessen an der Wirklichkeit, keine Rede sein. Straßenlaternen, Autoscheinwerfer, Kalenderreformen früherer Zeit wären sonst überflüssig. Sowohl als Nachtlicht wie auch als Kalendermaß ist der Mond doch eine recht unvollkommene, notdürftige Einrichtung. Auch die Möglichkeit von Gezeiten-Kraftwerken, die als nützlicher Mondeffekt herausgestellt wird (S. 164), dürfte an der relativen Nutzlosigkeit des Erdtrabanten kaum etwas ändern.

So wird weder der historischen Wirklichkeit der Bibel in ihrer heute zu einem Teil erhellten, faszinierenden Entstehungsgeschichte, noch unserer eigenen, aktuellen Wirklichkeit durch die kreationistische Betrachtungsweise ein Mitspracherecht eingeräumt. Das dürre, fleisch- und blutleere und doch phantastische Stereotyp einer absoluten Buchstabengeltung der Bibel erfährt von keiner Seite her eine Infragestellung. Der Nüchternheit ist hier jeder Raum verwehrt.

## **II. Über den kreationistischen Umgang mit der naturwissenschaftlichen Forschung**

Was drängt die Verfasser, es nun doch nicht bei den biblisch-buchstäblichen Aussagen über den Mond zu belassen, welche ihrer Vorstellung nach alles über den Erdbegleiter in vollständiger, genauer und absolut gesicherter Weise aussagen? Welcher Raum, welche Funktion wird der wissenschaftlichen Mondforschung zugestanden, deren Ergebnisse in unserem Buch vielfach mit dem biblischen Mond-Schöpfungs-Bericht verwoben sind? Welcher Art ist die hier als beispielhaft herausgestellte Kombination von Schöpfungsglauben und moderner Kosmologie?

1. Für die kreationistischen Autoren hat die heutige Naturwissenschaft – und hier speziell die Kosmologie – eine ganz bestimmte *Funktion*, welche ihr durch das Bibelwort zugewiesen und zugleich begrenzt wird. Echte wissenschaftliche Wahrheit kann sie nur innerhalb dieses ihr zugeordneten Rahmens und Raumes sein. Genau dort, wo die Aussage der Bibel ihr Raum zum Fragen, Suchen und Antworten gibt, hat sie die legitime Aufgabe, diesen Raum auszufüllen, und damit das biblische Bild der Welterschaffung zu vervollständigen,

zu bestätigen und zu veranschaulichen. „Die Heilige Schrift und die Naturwissenschaft ... sind von Gott in der Weise beabsichtigt, daß die letztere durch die erste definiert, bedingt und geführt wird, was dann zu echter wissenschaftlicher Wahrheit führt.“ (S. 80) Eine solche Aussage wird freilich dadurch fragwürdig, daß hier wiederum göttliche Offenbarung und Heilige Schrift vor allem als Quelle naturkundlicher Sachinformation gesehen wird. Wissenschaftliche Forschung kann von daher nicht „eine unabhängige und der Bibel ebenbürtige autoritative Informationsquelle bezüglich der Schöpfung des Alls, des Sonnensystems und der Erde mit ihren Lebensformen“ sein. (S. 81) Alle beobachteten Fakten müssen „zuerst im Kontext der besonderen göttlichen Offenbarung gesehen werden“, wenn sie „zuverlässige und wahrhaft bedeutsame Antworten“ erschließen sollen. (S. 85)

Der Naturwissenschaftler würde ohne diese Leuchte für seinen Fuß (Psalm 119, 105) „außerhalb von Gottes besonderer Offenbarung im Dunkeln tappen.“ (S. 84) Läßt er sich aber seine Schritte vom Bibelwort anweisen, so darf er, wie jeder Christ, „völliges Vertrauen haben, daß alle echten wissenschaftlichen Entdeckungen in völliger Übereinstimmung mit den detaillierten, klaren und einleuchtenden Lehren des geschriebenen Wortes sein werden.“ (S. 84) Die Bekundung dieser völligen Übereinstimmung erscheint den Verfassern auch für ihre These der Mondentstehung so wichtig, daß sie eine Liste von über 60 Fachleuten vorlegen, die den Entwurf ihres Buches eingesehen haben. (S. 31) Ist es den Buchautoren entgangen, daß sie sich auf solche Weise in dem im Grunde nichtsagenden Zirkelschluß bewegen: „Wissenschaftliche Forschung kann der Bibel nicht widersprechen, weil sie – wenn sie ‚echte‘ Forschung sein will – ihr nicht widersprechen darf?“

2. Daß wissenschaftliche Forschung eine vom biblischen Wortlaut *unabhängige Wissensquelle* sein könnte, deren Ergebnisse nicht einfach und in jedem Fall mit dem Buchstaben der Bibel in Übereinstimmung gebracht werden können und doch ihr eigenes Recht haben – diese Möglichkeit wird denn auch ausdrücklich verworfen. Die methodisch selbständige Naturforschung der Neuzeit hat keine wirkliche Berechtigung, denn sie hat „im Namen der menschlichen Unabhängigkeit Sein Wort verworfen“ (S. 23) und hat „die Wissenschaft, die ER allein möglich gemacht hat, dazu mißbraucht, um Seine unbeschränkte Gewalt im Universum zu leugnen! Mit den Worten Jesajas: ‚Du vergissegst den Herrn, der dich gemacht hat, der die Himmel ausspannt und die Erde gegründet hat‘ (Jes. 51,13).“ (S. 24) (12) Auch und gerade die christlichen Denker und Forscher, welche an der Wissenschaft und an der Bibel als an zwei eigenen, voneinander unabhängigen Erkenntnisquellen festhalten wollen, vertreten eine „Doppel-Offenbarungstheorie“, welche „die klare Botschaft des Schöpfungsberichtes der Genesis ausgemerzt hat.“ (S. 24) (13) Sie alle stellen sich „in Opposition zu Gottes unfehlbarem Wort“ (S. 80) und können daher nicht erfolgreich sein. – Mag auch der Weg der neuzeitlichen Naturwissenschaft sich immer wieder mit materialistischem und atheistischem Denken verbunden haben, so muß doch die pauschale Gleichsetzung autonome = atheistische Naturwissenschaft, die wir hier vorfinden, als ein Fehlurteil eingeschätzt werden. Erst auf dem Hintergrund des Schöpfungsglaubens ist ja unabhängige Naturforschung möglich und legitim geworden: Gerade indem Gott, wie Genesis 1 es bezeugt, der Natur eine eigene, nichtgöttliche Wirklichkeit verlieh, hat er auch eigene Wege zu ihrer Erforschung eröffnet. (14) Damit ist dem Menschen freilich auch die (widersinnige) Möglichkeit gegeben, die Schöpfung ohne den

Schöpfer zu betrachten, zu erforschen und zu gebrauchen. Man sollte zudem nicht außer acht lassen, daß es gerade die autonome Wissenschaft unserer Zeit war, welche – beginnend im Bereich der Kernphysik und der Kosmologie – der Selbstsicherheit und Selbstüberschätzung objektiven Naturwissens aus eigener innerer Notwendigkeit den Abschied gab.

3. Der konkrete Umgang des Kreationismus mit einer naturwissenschaftlichen Theorie kann an der Beurteilung der modernen *Mondentstehungs-Theorien* in unserem Buch beispielhaft abgelesen werden. Wir kennen drei Haupttheorien, welche den Vorgang der Mondentstehung verständlich machen sollen: a) Die Abspaltungstheorie (der Mond, ursprünglich ein Teil der rasch rotierenden Ur-Erde, wurde von dieser als flüssige Masse weggeschleudert). b) Die Einfangtheorie (der Mond, ursprünglich als eigener Kleinplanet anderswo im Sonnensystem gebildet, wurde, als er die Bahn der Erde kreuzte, von dieser eingefangen). c) Die Doppelplanetentheorie (Erde und Mond wurden zur selben Zeit, am selben Ort, aus demselben Material gebildet). Keine dieser Theorien hat – trotz unseres heute immens angewachsenen Mondwissens – bisher eindeutig bestätigt, keine eindeutig widerlegt werden können. Dies liegt an der schwer zu deutenden Beobachtung, daß der Mond trotz seiner räumlichen Nähe zur Erde eine von dieser sehr verschiedene Dichte und chemische Zusammensetzung aufweist. Alle drei Theorien in ihrer heutigen Form stimmen jedoch darin überein, A) daß sie die Mondentstehung im Zusammenhang der Bildung des Sonnensystems aus einer rotierenden, mit der Ur-Sonne verbundenen Materiewolke mit ihren Wirbeln und Verdichtungen sehen, B) daß sie – was für eine solche Theorie nicht anders möglich ist – von einer „natürlichen“ Entstehung des Mondes ausgehen, d.h. von seiner Bildung durch das Wirken der heute bekannten Naturgesetze, C) daß sie das Alter des Mondursprungs als gleichzeitig mit dem der Erde mit etwa 4,6 Milliarden Jahren annehmen. So bleibt zwar der genauere Ursprung des Mondes vorläufig ein Rätsel und entzieht sich einer ins einzelne gehenden, zuverlässig begründbaren Vorstellung, solange, bis neue Beobachtungen oder neue theoretische Überlegungen eine bessere Antwort auf die Woher-Frage erlauben. Dies ist jedoch eine für die Wissenschaft zwar unbefriedigende, aber keineswegs ungewöhnliche Situation, bis auf weiteres mit vorläufigen, versuchsweisen, noch nicht genügend bestätigten Annahmen leben zu müssen. Die kreationistischen Mondforscher aber ziehen daraus ohne Zögern die Folgerung: Wenn es also keine einheitliche, voll überzeugende „naturalistische“ Mondentstehungstheorie gibt, haben wir genug Anlaß, die Annahme einer natürlichen Mondentstehung überhaupt aufzugeben. „Wenn alle anderen Vorstellungen offensichtlich versagen, dann wird die Welt mit der Vollmacht und Wahrheit des Genesis-Berichtes über die Erschaffung des Mondes und des Universums konfrontiert.“ (S. 64) An die Stelle unvollkommener wissenschaftlicher Theorien tritt dann unvermittelt die vollkommene Theorie einer dem Bibelwort entnommenen übernatürlichen, momentanen, perfekten und millionenmal jüngeren Erschaffung des Mondes durch das Wort des Schöpfers. So wird hier versucht, buchstäblich-biblischen Monderschaffungsglauben in einer vorläufigen Wissenslücke unterzubringen, in die er zudem keineswegs hineinpaßt, weil nämlich unser Wissen das Alter des Mondes keineswegs offenläßt, sondern durch radiometrische Untersuchungen des Mondgesteins mit genügender Genauigkeit bestimmen kann. (15)

4. Zusammenfassend wäre zu sagen: In unserem Mondbuch ist – wie ich meine – eine Art *Grundstrategie* des Kreationismus zu erkennen, mit deren Hilfe naturwissenschaftliche Ergebnisse, welche dem Buchstaben der Bibel zu widersprechen scheinen, entkräftet werden sollen. Man befindet sich ganz und gar

in der Verteidigung. Die offensichtlichen Schwächen dieser Strategie dürften ihren Vertretern kaum bewußt sein. Sie besteht darin, eine Reihe von immer gleichen Argumenten abwechselnd zu gebrauchen, die als einzelne, näher besehen, kaum haltbar sind, oft auch einander ausschließen, in ihrer Gesamtheit aber suggestiv-überzeugende Wirkung haben können.

Dies sind – stichwortartig aufgezählt – die einzelnen Argumente, die in unserem Buch teils breit ausgeführt, teils nur kurz erwähnt werden: a) Bibelunabhängige Forschung ist an sich schon unerlaubt und ungültig. Ihre Ergebnisse können nicht wahr sein. b) Die Unsicherheiten nichtkreationistischer Entstehungstheorien sprechen gegen ihre Berechtigung. Nur vollkommen Gesichertes zählt. c) Die radiometrischen Altersbestimmungen, die auf ein hohes Alter von Erde, Mond, Weltall hinweisen, werden mit nicht stichhaltigen Begründungen als unbrauchbar bezeichnet. (S. 118) d) Die Konstanz von Naturgrößen wie Lichtgeschwindigkeit oder Halbwertszeit, welche ein Zurückrechnen erst möglich macht, wird ohne genügende Gründe angezweifelt, ihre Anwendung als „Uniformitarianismus“ verurteilt. (S. 69) e) Es wird der zweite Hauptsatz der Thermodynamik ins Feld geführt, der eine natürliche Höherorganisation der Materie zu verbieten scheint. (S. 78) f) Einzelphänomene wie die geringfügige Staubschicht auf dem Mond (S. 114) und mögliche geologische Aktivität des Mondes (S. 126) werden ohne nüchterne Prüfung als Anzeichen eines jungen Mondalters ausgelegt. g) Es wird von einem „unbekannten Faktor“ gesprochen, der auf ein höheres Alter als das tatsächliche hindeuten könnte. (S. 123) (16) h) Unstimmigkeiten zwischen biblischem und wissenschaftlichem Weltbild, für die es kein erklärendes Argument gibt – wie etwa die in der Bibel angenommene Mittelpunktstellung der Erde im Universum – werden mit Schweigen übergangen.

Können wir dem Eindruck entgehen, daß der von der Flut neuer naturwissenschaftlicher Ergebnisse und Methoden bedrängte Kreationismus nach jedem Strohalm greift, um sein Anliegen zu retten? Um die Beschreibung dieses Anliegens und die Auseinandersetzung mit ihm wird es im folgenden gehen, nachdem wir uns bisher mit dem Umgang mit Bibel und Naturwissenschaft beschäftigten.

### **III. Abschließende Überlegungen**

So sollen zum Schluß dieses Berichtes über das Mondbuch von *Whitcomb* und *De Young* einige Eindrücke, Empfindungen und Überlegungen des Berichterstatters mitgeteilt werden, welche das Ganze des kreationistischen Denkweges und Anliegens betreffen. Ein solches Anliegen kann freilich nicht unmittelbar und zweifelsfrei wahrgenommen und wiedergegeben werden, da die Verfasser wie den biblischen Autoren, so auch sich selbst kaum einen Ausdruck eigenen Meinens, Wollens und Bewertens zugestehen. Sie sagen in der Regel nicht „Dies bewegt mich, um dies geht es mir“, sondern „Dies ist einfach so, objektiv und irrtumsfrei“. So geht es im folgenden eher um tastende Versuche, der inneren Linie des Kreationismus nachzuspüren, als um eindeutige Nachweise. Am Anfang steht ein persönlicher Eindruck aus Gesprächen und

Begegnungen, die die Grundmotivation der Anhänger des Kreationismus speziell im deutschsprachigen Raum ein Stück weit verständlich machen kann: Es scheint sich vielfach um Menschen zu handeln, für welche zwei intensive und unverzichtbare Anliegen charakteristisch sind: Es geht ihnen einmal um eine unmittelbar von biblischen Wortlauten abgeleitete Schau der gesamten Geschichte des Universums, in der sich – chronologisch darstellbar und real faßbar – das Schöpfungs-, Gerichts- und Heilshandeln Gottes im konkreten Natur- und Geschichtsverlauf manifestiert. Diese Schau einer sozusagen naturalistisch-biblizistischen Heils- und Unheilsgeschichte erscheint eng verbunden mit einer starken persönlichen Betroffenheit ihrer Vertreter. So scheint sie eher in einer gefühlsstarken individuellen Frömmigkeit zu gründen als in der nur allgemeinen fundamentalistischen Hochschätzung des biblischen Wortlautes, von der der folgende Abschnitt spricht. An zweiter Stelle steht das faszinierte Erfäßtsein von einem bestimmten Bereich moderner naturwissenschaftlicher Forschung – meist einer Fragestellung der Biologie – welche durch Studium, Lehramt oder persönliches Interesse lieb und wichtig geworden ist.

Das kreationistische Denkschema bietet die Möglichkeit, beide Anliegen problemlos in- und miteinander zur Geltung zu bringen. Die so tiefen Rätsel und so schwer faßbaren Komplexitäten natürlicher Werdevorgänge über unvorstellbar lange Zeiten hinweg, wie sie vom Evolutionsgedanken vertreten werden, würden bei diesem einfachen Integrationsversuch nur als Störfaktoren wirken. Sie werden daher mit tiefem Mißtrauen betrachtet oder gar unter absolutes Verdikt gestellt. Der vorliegende Text versucht zu zeigen, mit welchem hohem Preis – einem menschlich, denkerisch und christlich viel zu hohen Preis, wie ich meine – eine derartige Integration erkaufte wird. Die Ehrlichkeit und Dringlichkeit der dahinter sich verbergenden Anliegen kann nicht bestritten werden. In ihrer Artikulierung mag wohl auch die Chance und der aussichtsreiche Anknüpfungspunkt eines weiterführenden Gesprächs mit dem Kreationismus liegen.

## **A. Zum kreationistischen Bibelverständnis**

Was in erster Linie wohl durch den kreationistischen Standpunkt gehütet werden soll, ist die absolute Autorität des Bibelwortes. (17) „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhen?“ – diese Frage nach dem unerschütterlichen Grund scheint im Hintergrund all dieser Bemühungen zu brennen und zu zittern. Der Siegeszug der neuzeitlichen Naturwissenschaften wie auch der historischen Bibelforschung hatte ja auch genug Anlaß gegeben, um sich um die durch die protestantische Orthodoxie angenommene Allgeltung des biblischen Wortlautes zu ängstigen. Auch heute noch scheint trotz der veränderten Situation die Angst um die Geltung des Bibelwortes so groß, daß alles getan wird, um dieses Wort in einem absolut gesicherten, vor jeder Infektion durch den Geist der Zeit, vor jeder wirklichen Konfrontation mit ihm im geschützten Raum unterzubringen. Das Eigenartige des Kreationismus – im Unterschied zu anderen fundamentalistischen Ausprägungen – scheint nun darin zu bestehen: Es genügt nicht, das Wort der

Bibel mit der massiven Mauer der Lehre von der wörtlichen Eingebung durch den Geist zu umgeben. Dieser ummauerte Raum wird gleichsam – wie um den Feind mit seinen eigenen Waffen zu schlagen – zusätzlich mit einer aus vielen konkreten Daten und Fakten moderner Naturwissenschaft gepanzerten Tür verschlossen.

Dies geschieht mit der Absicht, andere, die Unfehlbarkeit des Bibelwortes bedrohende Daten, Fakten und Theorien fernzuhalten. Das Wort der Schrift – hier am Beispiel der priesterlichen Schöpfungserzählung von Genesis 1 – wird so gleichsam „wissenschaftlich“ gesichert durch den Anschein unbeschränkter Exaktheit, Objektivität, Endgültigkeit. Daß Wissenschaft gerade dies – nämlich objektives und endgültiges Wissen, sei es für oder gegen einen biblischen Text – nicht bieten kann und will, wird dabei übersehen. Warum diese aufwendigen Sicherheitsvorkehrungen? Ist die heimliche Unsicherheit und Angst um die Tragfähigkeit des Fundaments immer noch so groß, so bedrohlich?

Unsere Anfragen an den Kreationismus: Kann das Bibelwort, derart gegen die geistigen Bewegungen der Zeit isoliert und gepanzert, überhaupt noch seine eigentliche Kraft entfalten, durch welche es das Naturwissen und Naturverständnis der Gegenwart aufnehmen, deuten, vertiefen, in Frage stellen könnte? Geht es ihm in solch unangemessener Panzerung nicht wie dem jungen David, der sich in der schweren Rüstung des Saul nicht mehr regen konnte und erst zum Kampf bereit war, als er diese abgeworfen hatte? Das eigentliche Leben der biblischen Botschaft – Demut, Staunen, Rühmung, Vertrauen und Ergebung im Anblick der Schöpfung und im Wahrnehmen des eigenen Geschöpfseins (18) – bleibt dies dann nicht allzusehr eingeeengt, ja zugedeckt von dem pauschalen Anspruch absoluten Naturwissens, welches der Buchstabe der Bibel vermitteln soll? Mit dem Instrument unseres heutigen Wissens die Wunder der Schöpfung auszusagen und für sie Verantwortung zu übernehmen – können wir das, wenn wir den biblischen Verfassern nicht zugestehen, dies mit den Mitteln des damaligen Wissens und Verstehens getan zu haben? Und zuletzt und zuoberst: Wenn wir Jesus Christus als den glauben und bekennen, in welchem Gott selbst in der Schwachheit und Begrenztheit menschlichen Daseins gegenwärtig ist, wie können wir die biblischen Zeugen und ihr Wort in eine überzeitliche Allwissenheit entrücken, ohne die „Fleischwerdung des Wortes“ überhaupt leugnen zu wollen! Kann denn „der Knecht über seinem Herrn“ stehen (Matthäus 10,24), welcher uns zum Heil in unserer armen Daseinsgestalt kam!?

Unsere Anfrage an Kirche, Christentum, Theologie: Sind wir, die wir mit Paulus die biblischen Texte auch als „irdene Gefäße“ (2. Korinther 4,7) für den großen Schatz des Evangeliums sehen wollen, wirklich von der beschriebenen Tendenz frei, diese Texte und ihre Interpretation in einem innerkirchlich geschützten Raum zu hegen? Wagen wir es, sie den Herausforderungen unserer Zeit – naturwissenschaftlichen, psychologischen, politischen – ungesichert auszusetzen, an denen sie dann als „Salz und Licht“ erst ihre Kraft entfalten, ihre Wahrheit bewahren könnten? Müßte nicht gerade der Dialog zwischen biblischem Schöpfungsglauben und modernen Weltentstehungstheorien ernstlicher aufgenommen werden, wenn die beschriebenen Holzwege im Umgang mit der Bibel vermieden werden sollen? (19) Je mehr echtes Vertrauen in das Wort der Bibel wächst, desto eher werden wir auf fragwürdige Bemühungen

zu seinem Schutz verzichten können. Ist doch die Ungesicherheit Gottes in der Welt, seine Schwachheit, „stärker, als die Menschen sind“. (1. Korinther 1,25)

## **B. Zum kreationistischen Gottesbild**

Der am tiefsten gehende Einwand gegen den Kreationismus besteht in der Beobachtung, daß sich hier ein ganz bestimmtes, am Ganzen der Bibel gemessen höchst anfechtbares Bild des Schöpfergottes spiegelt. Zwar ist auch hier ein echtes, schwerwiegendes biblisches Anliegen im Spiel, nämlich dies: „Der Schöpfer ist unendlich höher als seine Schöpfung“. (20) Seine Begründung jedoch ist es, an der wir Anstoß nehmen: „Dieses grundlegende theologische Prinzip wird biblisch durch die Tatsache bestätigt und demonstriert, daß der Mond direkt und augenblicklich ins Dasein gebracht wurde, unabhängig von bereits vorhandener Materie, lediglich durch ein gesprochenes Wort des absolut einzigen, allmächtigen, allwissenden, heiligen und transzendenten Gottes des Universums“. (S. 179) Es sind also „die wahren Eigenschaften des Gottes der Schöpfung“, die mit der „Plötzlichkeit und Übernatürlichkeit der Schöpfungsereignisse“ auf dem Spiel stehen. (S. 93) Seine Gottheit zeigt sich darin, daß er „an einem kurzen echten Tag vollbringen kann, was der Mensch nicht in tausend Jahren, wenn jemals, zustande bringen könnte.“ (S. 98) „Wenn uns jedoch die überwältigende Tatsache zu dämmern beginnt, daß der Mond plötzlich und ex nihilo erschaffen wurde, dann lösen sich alle ernsthaften Zweifel über die Gottheit, Allmacht und Herrlichkeit des Schöpfers des Mondes in nichts auf.“ (S. 102) Auch bei dem Sohn Gottes erwies das unvermittelte Schaffen neuer Wirklichkeit, wer er war: „... daß die Wunder, die Er während seiner Erdenzeit vollbrachte, Seine wahre Natur und Herrlichkeit offenbaren sollten.“ (S. 91) Zwar gibt es auch für den Kreationismus Wachstum und Entwicklung, und jeder Mensch ist ja ihren Gesetzen bereits vor seiner Geburt unterworfen; dies gehört jedoch zum Bereich der Vorsehung, einer gleichsam nach- und untergeordneten Tätigkeit Gottes, die nicht seine eigentliche Schöpferkraft widerspiegelt, sondern nur den unaufhaltsamen Niedergang alles Natürlichen seit dem Sündenfall in Schranken hält. Die Entstehung des Universums und des Lebens als einen Werdeprozeß sehen zu wollen, durch welchen Wirkliches aus eigenen inneren Möglichkeiten zu immer neuen, höheren Ebenen des Daseins aufsteigen kann, würde einer Erniedrigung des Schöpfers auf eine natürliche, nichtwunderhafte Ebene und damit einer Leugnung seiner eigentlichen Hoheit gleichkommen. Dies mag der tiefste Grund dafür sein, daß ein evolutionäres Bild der Welterschaffung durch Gott so scharf verurteilt wird. (S. 80) Welche Gottes-Vorstellung!: Gott – der Urheber einer momentan und perfekt erzeugten Natur und zugleich einer ebenso momentan und perfekt erzeugten Heiligen Schrift, und gerade darin sein wirkliches Wesen, seine eigentliche Gottheit erzeugend! Ein Gott, dessen Erhabenheit die alltäglichen, die literarischen und die kosmischen Wachstumsprozesse im Grunde nicht würdig sind? Und Gottes Erhabenheit: eine Erhabenheit über alles geheimnisvoll stille, langzeitige Werden und Wachsen? Ein Schöpfer, der seine Welt und Menschheit in der Zwischenzeit zwischen wunderhafter Urzeit (mit übernatürlicher Monderschaffung) und wunderhafter

Endzeit (mit übernatürlicher Mondverfinsterung) einem wunderlosen, nichtsagenden, nur-natürlichen Dasein überläßt – nur unterbrochen durch das wunderhafte Christus-Ereignis?

Das Bild eines Gottes, welcher das Universum, dessen Lauf er durch die schöpferischen – und zerstörenden – Akte der Vorzeit perfekt vorbestimmt hat, diesem Lauf dann auch bis zu seinem endzeitlichen Eingreifen überläßt, erinnert doch recht auffällig an eine „deistische“ Grundeinschätzung der Weltwirklichkeit. Von *Hans Jonas* (in: „Organismus und Freiheit“. Ansätze zu einer philosophischen Biologie. 1973) wird diese Einschätzung in einer Weise wiedergegeben, die durchaus Parallelen zur kreationistischen Schau zeigt: „Gegen die Idee eines lebendigen, selbstschöpferischen Kosmos, an der die Pantheisten festhielten, setzte der Deismus die Idee einer riesigen Maschine, die, einmal in Gang gebracht, von selbst weiterläuft. Aber konstruiert und in Gang gebracht mußte sie zuerst werden: aus dem dauernd wirkenden Schöpfer wurde der Konstrukteur („Uhrmacher“), der nicht mehr als einmal tätig war; und an die Stelle des unbewegten Bewegers, der die Welt in seine ewige Gegenwart zieht, kam der anfängliche Beweger, der einst der Welt eine bestimmte Antriebsmenge mitgeteilt hatte. Durch eine merkwürdige Ironie des Schicksals war es die biblische Vorstellung eines außerweltlichen Schöpfergottes, und der Schöpfung als eines umschriebenen Aktes ‚am Anfang‘, die den Boden für dieses dürftige Bild vorbereitet hatte.“ (S. 60)

Ist nicht zu befürchten, daß auch der moderne Kreationismus mit seinem ähnlich „dürftigen Bild“ vorzeitlicher Weltfertigstellung aufs neue gerade dieser „merkwürdigen Ironie des Schicksals“ verfällt?

Übrigens: Die feinsinnige Analyse des Darwinismus durch den Philosophen Hans Jonas, welcher in dem genannten Buch die Evolutionstheorie zugleich als Triumph und als Überwindung des neuzeitlichen Materialismus sieht, weist uns auf den Punkt hin, um den es bei einer theologischen Auseinandersetzung mit dem Kreationismus letztlich gehen mag: Es kann sich nicht darum handeln, die Evolutionstheorie entweder als mit dem Schöpfungsglauben verträglich pauschal zu bejahen, oder – wie es der Kreationismus durchweg tut – sie als bündnisunfähig pauschal zu verwerfen. Vielmehr käme es darauf an, in der aufmerksamen, kritischen, nachdenklichen Begegnung mit dem Entwicklungsgedanken die „ewige Gegenwart“ des Schöpfers angesichts der geheimnisvollen universalen Werdevorgänge so wesentlich wahrzunehmen, daß eine neue Erweckung zeit- und realitätsgerechten Schöpfungsglaubens stattfinden kann. So gälte es, der „existentiellen Wahrheit“ der Evolutionstheorie ansichtig zu werden, ohne ihre materialistischen Verflachungen mit zu vollziehen. Dies ist jedoch nicht möglich ohne die Mühe sorgfältiger Besinnung, die immer auch Selbstbesinnung sein wird. Im Vergleich zur Schwere dieser Aufgabe erscheint die Aufdeckung der kreationistischen Ungereimtheiten als eine „Leichtigkeit“.

Unsere Anfragen an den Kreationismus: Entspricht sein Gottesbild wirklich noch dem Gott der Bibel? Ist Gott noch der, welcher in allem natürlichen Werden und Wachsen in uns und um uns als gegenwärtig geglaubt, erlebt und gepriesen werden kann? Der Gott des wie Senfkorn und Sauerteig in der Stille sich ausbreitenden Reiches? Der, welcher auch das innere Leben des Glaubenden wachsen läßt „in allen Stücken“, anstatt ihm augenblickliche Vollkommenheit zu verleihen! (Epheser 4,15) Ist dies der Vater Jesu Christi, welcher um unsertwillen in die Unscheinbarkeit und Endlichkeit irdischer Werde- und

Vergehensprozesse einging? Der, welcher nicht in überweltlicher Herrlichkeit bleiben, sondern „im Dunkel wohnen“ wollte (*Jochen Klepper*) – im Dunkel auch menschlicher, geschöpflicher Ohnmacht und Unwissenheit?

Im Gegensatz dazu der „kreationistische Gott“: Er erscheint eher als ein außerweltlicher „Macher“, ein geradezu „mechanistischer“ Gott, der seine größten Dinge „wie auf Knopfdruck“ tätigt und dessen Allmacht völligem Willkürhandeln gleichkommt. Erinnert dieser Gott nicht allzusehr an das bedrohliche Bild neuzeitlich-technischer Rationalität, welche schöpferischem Wachstum keinen Raum mehr läßt? Wäre dies wirklich ein „großer Gott“? Oder würde nicht sein Bild unendlich viel größer, erhabener, allem menschlichen Wollen und Tun überlegener, wenn wir ihn in den ungeheuer weiten Zeitmaßen, in denen nach wissenschaftlicher Erkenntnis Weltall, Erde und Leben entstanden sind, am Werk sehen dürften! Könnten wir unser eigenes, zeitlich und räumlich so begrenztes Dasein nicht gerade einem Gott ruhig anvertrauen, der in diesen unvorstellbar langen Zeiträumen geschöpfliches Dasein werden läßt und dessen Schöpfermacht – etwa in der Hervorbringung ständig neuer Sonnensysteme in den Spiralarmen der Galaxien – auch heute noch nicht zu Ende ist! Wie denn könnte ein Mensch, welcher natürliche Vorgänge mit offenen Sinnen verfolgt, das Wunderbare ganz woanders, nur außerhalb des Naturhaften, suchen wollen?

Eine Anfrage an Glaube, Theologie, Kirche: Sind wir bereit, uns der immer dringlicher begegnenden Herausforderung durch das Bild eines prozeßoffenen Kosmos zu stellen, um unser eigenes, vielfach „eingefrorenes“ Gottesbild und zugleich unsere Verantwortung für die bedrohte Schöpfung einer Überprüfung und Neubelebung auszusetzen?

Noch ein letzter, versuchsweiser Gedankengang zum Thema Gottesbild: Man wird sagen können, daß das hier besprochene Mondbuch nach dem Modell eines ausgesprochen „patriarchalen“ Herrschaftswissens gestaltet ist. Bewußtes Planen, augenblicklich perfektes Verwirklichen, umfassendes Tatsachenwissen wird hier als das Schöpferische, das Göttliche schlechthin herausgestellt. Wenn aber der Mond als Ursymbol der Menschheitsgeschichte gerade das Gegenteil, das mütterlich-bewahrende Element, das „einende“ im Unterschied zum „beherrschenden“ Erkennen (21) versinnbildlicht, so ist unser Buch über den Mond ein ausgesprochen „unmondliches“ Buch, welches keinerlei Empfindung zeigt für die gefühlshafte Anmutung und Anmut der mondlichen Erscheinung in ihren wechselnden Phasen. Trifft dies aber zu, so ist es paradoxerweise auch ein zutiefst unbiblisches Mondbuch, welches die in der Bibel bezeugte und im Mondsymbol erscheinende „Mütterlichkeit“ Gottes, seine zärtlich-bewahrende Zuneigung und Nähe zu seiner Schöpfung aus dem göttlichen Wesen ausscheidet. Als Erschaffer von Sonne und Mond ist Gott eben nicht nur der Herr des klaren, nüchternen, tätigen Tagesbewußtseins, nicht nur selbst „Sonne und Schild“ (Psalm 84,12), sondern zugleich – wie das „kleine Licht“ von Genesis 1 – in den Nächten gegenwärtig, den Dunkelheiten des Unbewußten, den tiefen, undurchdringlichen Fraglichkeiten des menschlichen Daseins. Hat doch Gott zwar die Sonne an den Himmel gestellt, „er aber hat gesagt, er wolle im Dunkel wohnen“. (1. Könige 8,12) Der Gott der Bibel, wie der milde leuchtende Mond: „Gefährte meiner Nacht“ (*Jochen Klepper*)! Sollten wir ganz verschlossen sein für diese zeitlose Symbolik, für die etwa *Matthias Claudius* in seinem mondlichen Abendlied noch ganz offen war?

## C. Zur Frage der Beziehung von Glaube und Naturwissenschaft

Geistes- und theologiegeschichtlich gesehen werden wir den Kreationismus als einen massiven, wenig reflektierten Versuch betrachten können, das „Ereignis Galilei“ rückgängig zu machen. (Im folgenden beziehe ich mich auf die Ausführungen von *Karl Schmitz-Moormann* in seinem Nachwort zu *Teilhard de Chardin*: Auswahl aus seinem Werk. 1967)

Das Mittelalter, durch die aristotelisch-thomistische Schau geprägt, konnte biblischen Glauben und wissenschaftliches Denken noch in einer vermeintlich vollkommenen Harmonie vereinen. Das damalige Wissen und Vorstellen lieferte ein überschaubares, statisch-unveränderliches, auf Erde und Mensch zentriertes Bild des Universums, in welches sich der biblische Wortlaut, gerade von Genesis 1, ohne Schwierigkeit einordnen ließ. So ergab sich ein geschlossenes, Sicherheit und Bergung vermittelndes Gesamtbild der Gottes- und Weltwirklichkeit. Dieses Halt und „Ganzheit“ verleihende Bild wurde durch die „kopernikanische Wende“ von der Seite des Wissens her schwer in Frage gestellt. „Es wäre nun zweifellos denkbar, daß die Theologie und mit ihr die Philosophie eine großartige Kehrtwendung vollzogen und sich den neuen Gegebenheiten der Natur gestellt hätte, denn wenn das Universum die Schöpfung Gottes ist, kann die Offenbarung diesem Werk Gottes nicht widersprechen.“ Dies ist nicht geschehen. Im Prozeß gegen Galilei signalartig sich zeigend, verweigerte die Theologie eine solche Kehrtwendung. „Man weigerte sich, in die Unsicherheit eines fast vollständigen Neubeginns sich hineinzubegeben.“ (S. 177) Eine verhängnisvolle Spaltung von Wissen und Glauben war die Folge, die noch heute nicht überwunden ist. Die von theologischer Bevormundung sich losreißende Naturforschung beschränkte sich von da an auf das Beobachten und Berechnen einzelner Phänomene und Gesetzmäßigkeiten, vernachlässigte die Tiefendimension alles Wirklichen, vergaß das große Ganze, innerhalb dessen ihre Ergebnisse erst einen Sinn ergeben hätten, oder hielt diese Ergebnisse bereits für das Ganze. Die Theologie andererseits löste sich von der erforschbaren Wirklichkeit der Welt. „Es scheint durchaus so, als habe die Theologie ein für allemal den Vorhang vor der Wirklichkeit der Natur der Welt, vor der Schöpfung Gottes herabgelassen“ (S. 183), sei der Welt gegenüber in die Defensive getreten und setze damit im Grunde Gott in Widerspruch zu sich selbst, den Gott der Offenbarung zum Gott der Schöpfung.

Gegen diese unselige Zerspaltetheit christlichen Denkens trat in unserem Jahrhundert *Teilhard de Chardin* an. „Teilhard hat zutiefst begriffen, daß die Vernachlässigung der Wahrheiten dieser Welt durch die Theologie eine Mißachtung Gottes ist; da die Schöpfung das Werk Gottes ist, darf der Theologe nicht auf die geringste Wahrheit über dieses Werk verzichten.“ (S. 189) Er muß die Gesamtwirklichkeit der Welt heimbringen in den Bereich der Offenbarung, wenn das Offenbarungsdenken nicht den Welt- und Wirklichkeitsbezug und damit seine Nüchternheit und Vollmacht verlieren soll.

Auch den Kreationismus können wir als einen Versuch auffassen, zu einer Situation zurückzukehren, in welcher die Zerspaltetheit von Naturwissen und Offenbarungswissen aufgehoben ist. Freilich erinnert dieser Versuch an das damalige Vorgehen der Kirche gegen Galilei insofern, als er der Unabhängigkeit naturwissenschaftlichen Forschens ihr Recht bestreiten möchte, um in

dem behüteten Raum eines statisch-geschlossenen, durch das biblische Wort unmittelbar gestützten Weltbildes bleiben zu können. Das Verlangen, ein Wissen und Glauben umfassendes Gesamtbild der Naturwirklichkeit, hier am Beispiel des Mondes, wiederzugewinnen, ist zutiefst berechtigt und nachfühlbar. (22) Daß dies in einer Weise geschieht, die unserem heutigen Natur- und Bibelwissen ständig Gewalt antut, um die eigene Position nicht in Frage stellen zu müssen, macht diesen Versuch zu einem unnüchternen, vergeblichen Unterfangen. Ein Wiedergewinnen der verlorenen Offenbarungsweisheit durch unser Naturwissen und ein Wiedergewinnen der verlorenen Naturwirklichkeit durch unseren Offenbarungsglauben kann es nur geben, wenn wir bereit sind, gewohnte Bahnen unseres Glaubens und unseres Wissens zu verlassen und vertrauend zu den neuen Räumen aufzubrechen, die sich am Horizont unserer Gegenwart auftun.

Je eher wir das Wagnis eines solchen Aufbruchs eingehen, desto eher werden wir in den geheimnisvollen universalen Werdevorgängen der Größe und Weisheit des Schöpfers von neuem begegnen und diese von neuem rühmen lernen. Wir werden auf diese Weise an einer Erfahrung teilhaben, die unser Dasein in der Tiefe verwandeln kann und die *Teilhard* (S. 108) mit diesen Worten ansagt: „Und so erscheint letzten Endes ... in unserem modernsten Universum wieder das Antlitz Gottes.“

## Anmerkungen

(1) *Erich Neumann*: Über den Mond und das matriachale Bewußtsein. Aus: *Erich Neumann*: Zur Psychologie des Weiblichen. 1986, S. 59. Der Aufsatz erschien 1950 im Sammelband zu Ehren von *C. G. Jungs* 75. Geburtstag. – Diesem vergessenen Aspekt wieder Geltung zu verschaffen, versucht ein neues feministisches Mondschrifttum, über das *Ariane Barth* in der Titelgeschichte des *Spiegel* vom 20. April 1987 berichtet. – Die mit der Symbolik des Mondes in der Kulturgeschichte verbundenen Vorstellungen werden von *Mircea Eliade* im RGG-Artikel „Mond“ zusammenfassend dargestellt. („An der Beobachtung der Mondphasen gewann der Mensch das Bewußtsein seiner irdischen Daseinsformen im Kosmos, aber auch der Möglichkeit seines Weiterlebens oder Wiedergeborenerwerdens.“) – Die Bedeutung der Mondsymblik für die Kirchen- und Theologiegeschichte hat *Hugo Rahner* ausgeführt in seinem Aufsatz „Mysterium Lunae“ (*Zeitschrift für katholische Theologie*. 1939) und in seinem Buch „Griechische Mythen in christlicher Deutung“. 1966, S. 141: Das Mysterium des Mondes. Hier wird die Mondsymblik, der altchristlichen Tradition entsprechend, auf die Mütterlichkeit Marias und der Kirche hin und die Beziehung beider auf Christus als der Sonne ausgelegt.

(2) An populär-wissenschaftlichen Darstellungen der neueren Mondforschung seien – außer den Abschnitten über den Mond in allgemeinen Darstellungen der Astronomie – genannt: *Heinz Haber*: Unser Mond. 1969 – *Patrick Moore*: Der Mond. 1982 (Mit hervorragendem Bild- und Kartenmaterial von der Mondoberfläche.)

(3) Auf zwei in ihrer Ausrichtung sehr verschiedene Wiedergaben dieser Schau einer allumfassenden kosmischen Evolution, welche durch Relativitätstheorie, Atomphysik und „Urknall-Theorie“ eine wissenschaftliche Stützung erfuhr, sei hingewiesen: *Carsten Bresch*: Zwischenstufe Leben. 1979 – *Peter Russell*: Die erwachende Erde. 1985

(4) Im deutschen Sprachbereich wurde der kreationistische Zweifel an einem evolutionären Weltall formuliert durch den Heidelberger Physiker *Hermann Schneider*. (Der Urknall und die absoluten Datierungen. 1982)

(5) Sehr aufschlußreich, besonders für die Entstehung und Entwicklung des amerikanischen Kreationismus, ist hier die Kampfschrift von *Roland Mushat Frye*: *The religious case against Creation-Science*. 1983 – Über einer Appellation von 72 Nobelpreisträgern im vergangenen Jahr an den obersten Gerichtshof der USA gegen das Recht der Kreationisten, ihren Standpunkt an den Schulen des Staates Louisiana gleichberechtigt mit dem des Evolutionismus zu lehren, berichtet der Materialdienst der EZW vom November 1986. Eine weitere, überaus sorgsame und klarsichtige amerikanische Auseinandersetzung mit dem Kreationismus haben wir in dem Buch des Fachastronomen *Howard J. Van Till*: *The Fourth Day*. 1986

(6) Eine umfassende und zugleich ins einzelne gehende Auseinandersetzung ist in der DDR erschienen: *Charlotte Boost, Hans-Peter Gensichen, Gerd Pfeiffer*: *Ist der Kreationismus haltbar? Thesen gegen einen neuen Anti-Evolutionismus in der Kirche*. – Aus den in der Württembergischen Landeskirche in Gang befindlichen Auseinandersetzungen sei neben einer Reihe weiterer kritischer Beiträge erwähnt: *Hans Lachenmann*: *Die Welt, in der wir leben, und: Thesen zum Thema „Kreationismus oder Evolution?“* (Beides im Rundbrief Nr. 1/1987 von *Evangelium und Kirche*.) Eine weitere gründliche Abrechnung mit dem Kreationismus als Ganzem, hauptsächlich aus naturwissenschaftlich-methodischer Sicht, liegt jetzt vor mit *Hansjörg Hemminger*: *Kreationismus zwischen Schöpfungsglaube und Wissenschaft* (Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Orientierungen und Berichte Nr. 16, II/1988)

(7) Die hier skizzierte Einschätzung und Nutzung des biblischen Textes ist in seinen Grundlinien und Endergebnissen in den deutschsprachigen Kreationismus übernommen worden. Man muß freilich zugestehen, daß hier – der anderen kirchlichen und theologischen Situation entsprechend – die Sprach- und Denkform, in welcher diese Einschätzung vorgetragen wird, im Ganzen viel zurückhaltender, differenzierter und umsichtiger ausfällt als beim amerikanischen Vorbild. Als Beispiele deutschsprachigen kreationistischen Bibelverständnisses seien genannt: *Horst W. Beck*: *Genesis. Aktuelles Dokument vom Beginn der Menschheit*. 1983 – *Lutz von Padberg*: *Die Bibel. Grundlage für Glauben, Denken und Erkennen*. 1986 – *Helge Stadelmann*: *Ist die biblische Urgeschichte wahr?* (idea-Dokumentation 32/1985) – Die Grundkonzeption des deutschen Kreationismus scheint mit der des amerikanischen identisch zu sein. Als beispielhaft für die Besonderheit deutschsprachigen kreationistischen Denkens – mit der Hervorhebung der ihm eigentümlichen heilsgeschichtlich-apokalyptischen Horizonte – kann auch eine neue, umfangreiche Darlegung gewertet werden, die sich selbst als eine Art theologisches Grundsatzzprogramm für bisherige und künftige kreationistische Veröffentlichungen versteht, wobei der Begriff „Kreationismus“ durchgehend vermieden wird: *Horst W. Beck*: *Biblische Universalität und Wissenschaft. Grundriß Interdisziplinärer Theologie*. 1987

(8) Eine von diesem kreationistischen Ansatz verschiedene Möglichkeit, Bibeltreue und Wissenschaftlichkeit zu vereinen, besteht in dem Versuch, in einer komplizierten etymologischen Ausdeutung des hebräischen Urtextes dessen Sinn so zu fassen, daß er mit den modernsten naturwissenschaftlichen Theorien übereinstimmt. Dieser Weg wird u.a. begangen von *Karel Claeys*: *Die Bibel bestätigt das Weltbild der Naturwissenschaften*. 1979

(9) Ein junges Alter des Mondes, wie es durchgehend in unserem Mondbuch vertreten wird, ist dort freilich nirgends ausdrücklich von einem biblischen Text abgeleitet. Doch ist der biblische Bezug offensichtlich, weil – wie überhaupt im Kreationismus – von 24-Stunden-Schöpfungstagen und von einer tatsächlichen Geltung der Genealogien der Priesterschaft mit ihren Altersangaben der Patriarchen ausgegangen wird. (Genesis 5,1-32: Adam bis Noah, Genesis 11,10-27.31.32: Sem bis Abraham usw.) Aufgrund dieser Angaben

gab *James Usher*, Erzbischof von Irland, im Jahr 1650 bekannt, die Erde sei im Jahr 4004 vor Christus, am Abend vor dem 26. Oktober, erschaffen worden. (Bei *Hans Rudolf Brugger*: Die Geschichte der Schöpfung. Ist die Erde ein junger Planet? In: *Reformatio*, März 1982, S. 160)

(10) Bei *Leszek Kolakowski*: Die Philosophie des Positivismus. 1971, S. 247. Diese Schrift zeigt in einer eingehenden, sorgsam und scharfsichtigen Weise, wie nötig und wie schwierig die Auseinandersetzung mit dem positivistischen Wissensbegriff ist und wie lohnend sie sein kann. Äußerst oberflächlich, pauschal und irreführend erscheint demgegenüber die kreationistische Abrechnung mit dem Positivismus, wie sie etwa von *Arthur E. Wilder Smith* vorgebracht wurde. („Die Demission des wissenschaftlichen Materialismus“. 1979)

(11) *Horst W. Beck*: spricht nicht von einer verbalen Inspiration der biblischen Verfasser, sondern von einer unmittelbaren Wortmitteilung der Schöpfungsereignisse durch Gott an Adam, der diese dann aufschrieb und weitergab. Er folgt hier *P. J. Wiseman*: Die Entstehung der Genesis. o.J.: „... daß der erste Abschnitt der Genesis also höchstwahrscheinlich ein Bericht dessen ist, was Gott Adam mitgeteilt hat.“ Es wäre eine Unterweisung Gottes an den ersten Menschen am Anfang der Geschichte über die Schöpfung und den Zusammenhang der Welt. – Da Adam, 930 Jahre alt, erst kurz vor der Flut starb, ist es keineswegs abwegig, zu vermuten, daß hier ‚ur‘-alte Erinnerungen in Stein gemeißelt wurden. (S. 50) Ob jedoch Mose in fehlerloser Geisteingebung oder Adam in „direkter Hörkommunikation mit Gott“ die Schöpfungsberichte niederschrieb, – die Einschätzungs- und Verwendungsweise der biblischen Texte bleibt dieselbe.

(12) Die pauschale Brandmarkung der neuzeitlichen, nichtkreationistischen Naturforschung als gottentfremdet wird auch von anderen kreationistischen Autoren geteilt. „Nicht mehr Gott stand mit Liebe und Plan hinter dem Leben, sondern liebloser, neutraler Zufall ... Heute ist dieser Trend so weit gediehen, daß man behaupten darf, die Elite des Westens und auch des Ostens besteht aus Positivisten und naturwissenschaftlichen Materialisten.“ (*Wilder Smith*, S. 10) Wie weit ein solches Urteil fehlschlägt, zeigt eine Veröffentlichung wie die von *Hans-Peter Dürr* herausgegebene Textsammlung „Physik und Transzendenz“ (1986), in welcher gerade die „Elite“ jedenfalls des Westens sich eindeutig und eindrucksvoll von der materialistischen und positivistischen Position absetzt. Daß unser heutiges Zusammenleben und unser Umgang mit der Natur dennoch weitgehend von einer Ideologie der Wißbarkeit und Machbarkeit aller Dinge geprägt ist, steht auf einem anderen Blatt. – Das Widersprüchliche im Vorgehen des Kreationismus: Methoden und Ergebnisse der nichtkreationistischen Naturforschung, die doch gar nicht wahr sein können, werden dort ständig ohne Bedenken herangezogen, wo sie die eigenen Thesen zu bestätigen scheinen.

(13) Die „Doppel-Offenbarungs-Sicht“ von den beiden Büchern Gottes – Bibel und Natur – wird z.B. von *Frye* (S. 22) in einem engeren Sinn vertreten, teilweise mit Berufung auf Worte *Galileis*: „... the intention of the Holy Ghost is to teach us how one goes to heaven, not how heaven goes“. In unserem Mondbuch werden mit diesem Stichwort alle Sichtweisen bezeichnet, welche der Naturwissenschaft und der Bibel einen je eigenen, unabhängigen Weg des Vorgehens und Betrachtens zugestehen.

(14) Daran erinnert *Claus Westermann* (Schöpfung. 1983, S. 64): „Durch diese Entgötterung wurden Sonne, Mond und Sterne erst zu einem Weltbestandteil, der grundsätzlich auch dem menschlichen Forschen zugänglich ist. Insofern besteht ein Zusammenhang zwischen dieser Erklärung der ‚Weltlichkeit‘ der Gestirne im Schöpfungsbericht des P und dem Betreten des Mondes durch Menschen unserer Generation.“ Solche Freigabe der Naturphänomene – wo man von ihr sich leiten läßt – für unabhängige Forschung wird gerade nicht zu einer

materialistischen Betrachtung führen. Alles Natürliche hat dann durch seine Geschöpflichkeit einen Eigenwert, durch welchen es „nie ganz zum Material, zur Materie werden kann, weil es in einem letzten Sinn Kreatur ist“. (S. 183) Daß dies so leicht vergessen wird, darin – und nicht in ihrer Unabhängigkeit vom biblischen Wortlaut – liegt die ständige Versuchung, das eigentliche Verhängnis neuzeitlicher Forschung und Technik.

(15) Neben der Bezweiflung der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit ist es vor allem die Bezweiflung der Tauglichkeit radiometrischer Altersbestimmungen, womit der Kreationismus das von ihm behauptete junge Alter von Erde, Mond und Universum überhaupt „wissenschaftlich“ retten möchte. Die erstere Argumentation, die sich auf eine Veröffentlichung des australischen Physikers *Barry Setterfield* bezieht („The Velocity of the Light and the Age of the Universe“. 1983), ist kürzlich von dem Ulmer Physiker *Peter Cornelius Hägele* mit genügender Eindeutigkeit und Fachkenntnis widerlegt worden. („Die Lichtgeschwindigkeit und das Alter des Kosmos“. Materialdienst der EZW Nr. 5/1987, S. 237) Die Zweifel an der Gültigkeit radiometrischer Methoden, soweit sie ein hohes Alter von Erde und Mond ergeben, bilden ein sehr häufig wiederholtes Argument kreationistischer Schriften. Es wurde untersucht und als nicht schlüssig erwiesen z.B. durch *Brugger* und durch *Boost, Gensichen, Pfeiffer* (S. 40). (Dort ist auch das sich auf den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik berufende Argument ausführlich aufgenommen, S. 27.) Daß sich solche scheinwissenschaftlichen Argumente im kreationistischen Schrifttum so lange halten können, liegt nach meinem Eindruck an folgendem: 1. Sie sind unentbehrlich zur Abwehr des kosmischen Evolutionismus, der sich hier auf exakte Meßdaten stützen kann. 2. Sie wurden durchweg abseits der öffentlichen Fachdiskussion, im kritikfreien Raum von Gesinnungsfreunden, erarbeitet und publiziert.

(16) Diese Ansicht, „daß es keineswegs im Gegensatz zu Gottes üblichem Schöpfungsmuster, sondern vielmehr im Einklang damit steht, wenn Dinge mit dem Anschein eines höheren Alters geschaffen wurden“ wird etwa von *Thomas F. Heinze* („Schöpfung contra Evolution“. 1974, S. 138) mit Beispielen vertreten. Ebenso bei *Schneider* (S. 19). (Adam und Eva z.B. erweckten am Tag ihrer Erschaffung, obwohl erst Stunden alt, den Anschein von erwachsenaltrigen Menschen!) Mit diesem eigenartigen Argument, das, wäre es stichhaltig, alle anderen entbehrlich machen würde, setzt sich *Günter Renz* auseinander. („Der Kreationismus – seine Stärke und Schwäche“, in: „Für Arbeit und Besinnung“, Ausgabe vom 15. Mai 1987, S. 430)

(17) An einer einzigen Stelle die Unfehlbarkeit der Bibel zu bezweifeln, würde, nach kreationistischem Empfinden, heißen, ihre ganze Autorität zu gefährden: „... irgendeine Lehre der Bibel zu verwerfen, nur mit einem modernen wissenschaftlichen Konsens Frieden zu schließen, bedeutet, den ganzen Aufbau der Bibel zu zerstören“ (S. 26). In der „Liebe zum Wort Gottes“ möchte auch *Hans Rudolf Brugger* in seiner Kritik des Kreationismus ein verständliches und berechtigtes Hauptmotiv dieser Bewegung sehen. Hier nimmt der Kreationismus teil an der Grundmotivation des Fundamentalismus überhaupt, die von *Wilfried Joest* (Artikel „Fundamentalismus“ in der Theol. Realenzyklopädie. 1983) so beschrieben wird: „Der Fundamentalismus will – auf seine Weise – festhalten: Gottes Offenbarungswort in Jesus Christus tritt menschlichem Gottesgedanken wie menschlicher Gottesleugnung gegenüber als das Wort, das der Mensch sich nicht selbst sagt“. Gottes Anrede an den Menschen in Christus, gefaßt ins Bibelwort, als allem Denken, Wünschen und Meinen des Menschen überlegen, in seinem Verstecken, auf seinen Fluchtwegen ihn „unfehlbar“ auffindend und antreffend – ginge es darum, wie sehr müßten wir uns diesem Anliegen mit aller Dringlichkeit anschließen!

(18) Daß die Bibel bewegender Anruf an den Menschen ist, wird im Kreationismus offenbar als ganz ungenügende Charakterisierung ihres Wesens angesehen: „... nur noch als antiker Mythos, dem allenfalls eine existentiell betreffende Botschaft abgerungen werden kann ...“

(Beck, S. 7) „Existentiell Betreffendes“ ist da zu wenig, wo das Bibelwort nicht mehr – wie im Grunderleben der Reformation – in erster Line Anrede, Anruf, „viva vox“, sondern objektive Wissensvermittlung ist.

(19) Eine Zusammenstellung von neuen Versuchen, an dieser Stelle in einen Dialog einzutreten, bringt *Günther Altner* in seinem Buch „Die Überlebenskrise der Gegenwart“. 1987 (Kapitel IV. Schöpfung als Prozeß – Aktuelle und historische Tendenzen im Theoriegespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaften über die Welt als offenes System). Unter den dort referierten Versuchen scheint mir besonders beachtenswert *Stefan Niklaus Bosshard*: Erschafft die Natur sich selbst? Die Selbstorganisation von Natur und Mensch aus naturwissenschaftlicher, philosophischer und theologischer Sicht. 1987.

(20) Dieses Anliegen ist in Genesis 1 indirekt ausgedrückt a) durch die Zurücksetzung der Gestirne auf den 4. Schöpfungstag, b) durch die Bezeichnung des Mondes als „kleines Licht“. Keiner der vier verschiedenen hebräischen Mondnamen, die in der Bibel vorkommen, wird genannt. Wie die Sonne wird der Mond im priesterlichen Schöpfungsbericht seines (mythologischen) Eigennamens und damit einer möglichen göttlichen Würde entkleidet.

(21) *Paul Tillich* („Systematische Theologie I“, 1956, S. 117) hat den Gegensatz und die polare Zugehörigkeit von „beherrschendem“ und „einendem“ Erkennen wie auch die Bedeutung ihrer Beziehungsproblematik für die Neuzeit klar gesehen und trefflich dargestellt.

(22) In dem Bestreben, eine Sein und Sinn umfassende Gesamtschau der kosmischen Wirklichkeit zu gewinnen, aber auch in der mangelnden Bereitschaft, biblische und naturwissenschaftliche Tatbestände ernstlich zur Kenntnis zu nehmen, steht eine sonst ganz anders orientierte machtvolle Strömung unserer Zeit dem Kreationismus nahe, nämlich die „Esoterik“, zu der auch die seriöse Astrologie zu rechnen ist. Die Sehnsucht nach der verlorenen „Ganzheit“ als menschliches Grundbedürfnis erfährt eine vielfältige Ausprägung in unserer Zeit. Sie wird nur da Wirklichkeit werden können, wo sie sich paart mit nüchternem Besinnen, offenem Gespräch über Grenzen und der Demut, die sich selbst in Frage stellt.

(S. 23 ganzseitige Werbung; die Redaktion.)

Siegfried Böhringer, geboren 1924. Studium der Theologie in Tübingen und Bonn. Gemeindepfarrer in der Württembergischen Landeskirche, 1953 in Erzingen, 1968 in Altensteigdorf. 1979 Klinikpfarrer in Wildbad im Schwarzwald. Seit 1985 im krankheitsbedingten Ruhestand in Nagold.